

27. Dezember 2004, Neue Zürcher Zeitung

Homosexualität als Thema in der Schule

Abbau von Vorurteilen durch Aufklärung

Homosexuelle Interessenvertretungen fordern eine Verstärkung der Aufklärung über Homosexualität an den Zürcher Oberstufenschulen. Dies löst bei einzelnen politischen Parteien Abwehrreflexe aus. Die Gruppe «Gleichgeschlechtliche Liebe leben» leistet die Aufklärungsarbeit an Schulen schon seit 2001, ohne grosses Aufsehen zu erregen.

stm. «Wer weiss, worin er sich von anderen Menschen unterscheidet, soll sich setzen.» Zwanzig Walliseller Sechstklässler stehen in ihrem Schulzimmer und überlegen. Einige setzen sich schnell, andere stehen noch lange, kauen verdrossen an der Unterlippe oder ziehen an ihren Haaren. Als Teenager, so scheinen ihre Gesichter zu sagen, ist man lieber gleich und weniger gern anders. Vor der Tafel sitzen zwei junge Männer, eine Frau und ein zur Generation ihrer Eltern gehörendes Ehepaar. Sie alle wissen genau, worin sie anders sind. Die Delegation der Gruppe «Gleichgeschlechtliche Liebe leben» (GLL, siehe Kasten) diskutiert mit den 12- bis 13-jährigen Schülerinnen und Schülern in dieser Schulstunde über ihre Homosexualität beziehungsweise über die Homosexualität ihrer Kinder. Die Initiative dafür ging von der Lehrerin der Sechstklässler aus, die mit dem Besuch der Gruppe das obligatorische Unterrichtsthema der Aufklärung abrundet.

«Warum bist du anders?», fragt die 40-jährige Anita am Ende des Spiels. Dann erzählt sie: Erst war sie lange und glücklich verheiratet, heute ist sie geschieden und lebt mit einer Frau zusammen. «Bisexuell nennt man das.» Anita redet offen und direkt, im Klassenzimmer wird ihre Geschichte mit konzentriertem Schweigen aufgenommen.

Die Entdeckung des Schwulseins

Fünf Prozent aller Menschen seien schwul oder lesbisch, berichten die Besucher. Homosexualität wird von ihnen als «Fähigkeit, gleichgeschlechtlich zu lieben», definiert. Dann erzählt der 26-jährige Nathan von der Entdeckung seines Schwulseins. Er sei in Paris mit seiner Familie als Teenager einmal irrtümlich im Schwulenquartier gelandet. Beim Anblick der versammelten Männer habe er gedacht, «das sei etwas für ihn». In ein Mädchen konnte er sich nie verlieben - obwohl er es versucht habe. Noch während der Schulzeit outete Nathan sich bei seinen Eltern und Freunden. Am nächsten Tag habe nicht nur die ganze Schule, sondern auch das ganze Dorf Bescheid gewusst - Hänseleien seien nicht ausgeblieben. In kurzen Haaren, Fussball-Shirt und Jeans plaudert der schmale Student aus seinem Leben, unkompliziert, manchmal lachend und spassend. - Das Ehepaar Schneider, Eltern eines schwulen Sohnes und einer heterosexuellen Tochter, kennt die Bedenken aus anderer Perspektive. Sie seien besorgt gewesen, dass ihr Sohn durch sein Schwulsein Nachteile in der Gesellschaft haben könnte, so die Mutter. Diese Angst habe ihre ersten Reaktionen auf sein Outing geprägt. Heute setzen sich die beiden engagiert für die Stellung der Homosexuellen ein. «Warum hat unsere heterosexuelle Tochter mehr Rechte als unser Sohn?» Unterdessen wird den Sechstklässlern die Zeit langsam lang und das Am-Boden-Kauern ungemütlich. Einer der Buben starrt abwesend in die Luft, ein anderer verbirgt sein Gesicht müde in seinem Pullover. Vielleicht macht sich hier nur das Bedürfnis nach einer Pause bemerkbar, vielleicht sind die Kinder aber auch fast zu jung für dieses Thema.

Von «schwulen Machos»

Bei der anschliessenden, nach Geschlechtern getrennten Fragestunde getrauen sich nicht alle Kinder zu fragen. Einer hält einen Teddybären im Arm, viele üben sich in regungslosem Schweigen. Die Besucher reden gegen alle möglichen Klischees an. Nicht «alle Lesben hassen Männer» und auch unter den Schwulen gebe es Machos, erzählen sie. Wenn die sexuelle Seite des Themas angeschnitten wird, beteiligen sich nur die wenigsten Kinder aktiv. Dafür interessieren sie sich für politische, wohl einfacher zu stellende Fragen: «Dürfen Schwule und Lesben in der Schweiz heiraten?» Sachlich antwortet die GLL- Delegation: Nicht um das klassische Heiraten gehe es, sondern um die Möglichkeit, gleichgeschlechtliche Partnerschaften registrieren zu lassen. Dies ist im

Kanton Zürich seit dem 1. Juli 2003 möglich. Auch Aids und seine Ansteckungsmöglichkeiten werden diskutiert.

Am Ende des Besuchs zieht die Lehrerin ein positives Fazit: Ihre Schüler seien schweigsam gewesen, aber gut zugehört hätten sie alle. Ausdrücke wie «schwule Sau» würden jetzt wohl nicht mehr so leicht in den Mund genommen. Nathan fasst seine Motivation für die ehrenamtlichen Schulbesuche simpel zusammen: «Wenn dieser Besuch nur einem Kind geholfen hat, dann hat es sich gelohnt.»

Mehr Informationen unter: <http://www.gll.ch>.

Das Schulprojekt der GLL

stm. Seit gut vier Jahren informieren Schwule, Lesben und Eltern homosexueller Jugendlicher in der Gruppe «Gleichgeschlechtliche Liebe leben» an Schulen oder Jugendtreffs auf Anfrage von Lehrern ehrenamtlich über Homosexualität. Rund 20 bis 30 Schulbesuche macht die Organisation, welche in Zürich seit kurzem die Untergruppe «GLL Zürich» gegründet hat, im Jahr. Die Besuche dauern rund zwei bis drei Lektionen und kosten 150 Franken pro Lektion plus Spesen. Im Normalfall berichten eine Lesbe, ein Schwuler und ein Elternteil über ihre Erfahrungen und stehen den Schülern für Fragen zur Verfügung. Insgesamt 27 Freiwillige sind momentan bei GLL aktiv. Das Ziel der Gruppe ist es, Vorurteile auszuräumen und der Homosexualität ein Gesicht zu geben.